

Zwei Frauen im freiwilligen Dienst für die Kirche

Erika Gurtner und Ruth Koddenberg leisteten während unzähligen Stunden Freiwilligenarbeit innerhalb ihrer Ortskirche. Verwurzt und eingebunden im Lerchenfeldquartier bedeutete es ihnen viel, sich zugunsten ihrer Mitmenschen einzusetzen, Gemeinschaft zu fördern und verantwortungs-volle Aufgaben in der Kirchgemeinde zu übernehmen. Ihr Engagement dauerte mehr als drei Jahrzehnte. Mit wachem Geist verfolgen sie nach wie vor die Veränderungen im Quartier, in Kirche und Gesellschaft und in der Welt.

Erika Gurtner (Jg. 1938). Die 88-Jährige lebt seit ihrem fünften Lebensjahr im Lerchenfeldquartier. Als Kind besuchte sie die Sonntagsschule inklusive Krippenspiele, erlebte den Bau der Kirche vom Aushub bis zum Glockenaufzug hautnah mit und wurde nach der kirchlichen Unterweisung (heute KUW) 1955 ebendort konfirmiert. Mit der folgenden Zeit in der kirchlichen Jugendgruppe verbindet sie sehr positive Erinnerungen: «Ja, das het de gfägt dert», besonders die Sommerlager auf der Schwägalp im Appenzellerland. Später rückten Heirat, Familienleben und der berufliche Wiedereinstieg den aktiven Einsatz für die Kirche etwas in den Hintergrund. Trotzdem fühlte sich Erika stets in ihrer Kirche zuhause, «wie in einer grossen Familie». 1986 stellte sie sich nach Anfrage zur Wahl in den Kirchgemeinderat, dem sie bis 1999 angehörte, davon 5 Jahre als führungsstarke Präsidentin (1994-1999). Neben ihren behördlichen Aufgaben setzte sich Erika mit viel Herzblut für verschiedene praktische Projekte des Gemeindelebens ein: Sie war die Initiantin der Gemeinschaftswerke Patchwork-Wandteppich, Abendmahlsdecke und Krippenfiguren. Sie hatte auch die Idee für den monatlichen Mittagstisch, wo sie sich von 1996 bis 2020 unermüdlich einsetzte. Heutzutage besucht sie immer noch verschiedene kirchliche Anlässe, «um sie zu geniessen», wie sie sagt.

Ruth Koddenberg-Aeschbacher (Jg. 1945). Die 80-Jährige, lebt seit Geburt im Lerchenfeld mit einer dreijährigen berufsbedingten Ausnahme als junge Frau. Bereits als Kind wurde sie dank ihrer Grossmutter kirchlich geprägt, insbesondere durch deren enormen Einsatz für eine eigene Quartierkirche. «Zu verfolgen wie die «Lismerfrauen», zu denen Grossmutter gehörte, jeden Samstag die freiwillig am Aushub arbeitenden Männer verköstigten, war für mich ein Highlight.» Nach dem Besuch der Sonntagsschule mit Krippenspiel und des kirchlichen Unterrichts wurde Ruth 1962 konfirmiert. Sie erlebte einen strengen, eher düsteren Pfarrer. Später, als katholisch getraute Ehefrau - es war damals nicht einfach ökumenisch zu heiraten - engagierte sich Ruth viele Jahre in der katholischen Kirchgemeinde St. Martin in Thun, bevor sie sich wieder ihrer Herkunftskirche im Lerchenfeld zuwandte. «Ich wollte als Reformierte für sie etwas beitragen, und zwar richtig», meint sie mit entschlossener Stimme. Bald ging es steil aufwärts: 1991 liess sie sich in den Kirchgemeinderat wählen, dem sie bis 2006 angehörte. Dazu übernahm sie weitere Aufgaben in der Kirchgemeinde Lerchenfeld, vor allem im Bereich Ökumene-Mission-Entwicklungszusammenarbeit sowie als Mitglied des Grossen Kirchenrates in der Gesamtkirchgemeinde Thun, Im Team des Mittagstisches war sie, wie Erika Gurtner, von 1996 bis zum coronabedingten Stillstand 2020 prägend dabei.

Interview zum Kirchenleben in Gemeinschaft am Beispiel «Mittagstisch»

Im Oktober 1996 fand erstmals ein «Mittagstisch» in der Kirche Lerchenfeld statt. Er ist bis heute ein sehr geschätztes kirchliches Angebot.

Erzählt bitte etwas über die Anfänge: Von wem kam die Initiative? Wieso wollte man dieses neue Angebot? Wie funktionierte der Betrieb?

E.G. Alle essen ja gern. Die Leute aus der Nachbarschaft sollten sich zusammenfinden und sich kennenlernen. Meine Idee, einen Mittagstisch für Jung und Alt zu organisieren, kam jedenfalls gut an, denn eine solche Einrichtung gab es damals nur vereinzelt. Das Ziel war, einmal im Monat ein gutes Mittagessen im Saal des Untergeschosses der Kirche anzubieten. Bald meldeten sich interessierte Frauen, welche bereit waren, mitzuhelfen. Wir wurden ein gutes Küchenteam, in dem jede ihre Stärke einsetzte und das machte, woran sie am meisten Freude hatte.

R.K. Das neue Team ging trotz Skepsis mit Enthusiasmus ans Werk und die Gäste kamen in Scharen; 33 Erwachsene und 3 Kinder erschienen zum Eröffnungsmenü. Das Team musste unter sehr schwierigen Verhältnissen arbeiten. Die Küche war sehr eng, nur mit einem einfachen Herd und ohne funktionierenden Backofen ausgerüstet. Einen Geschirrspüler gab es nicht. Deshalb bereitete man viele Sachen zuhause vor, z.B. kübelweise Crème, um danach das Dessert vor Ort anzurichten. Unser Anspruch war, jedesmal einen Salat, ein feines Menü und einen Nachtisch aufzustellen; dazu Wasser, Tee und Kaffee. Nach dem Mittagstisch gingen wir jeweils völlig erschöpft nach Hause, aber innerhalb des Teams war die Stimmung gut. Wir hatten es oft lustig.

E.G. Ja, im Grossen Ganzen ergänzten sich die verschiedenen Charaktere gut, wobei es natürlich auch Missstimmungen und Konflikte gab. Es ging nicht immer nur harmonisch zu und her! Da brauchte es hin und wieder klare Worte. (*E.G.* war die Hauptverantwortliche des Kochteams)

Wer waren die Gäste? Woher kamen sie?

R.K. Es kamen verschiedenste Quartierbewohner, nicht nur Kirchgänger, Das war uns auch ein Anliegen. Dann solche, die weggezogen waren und z.B. in einem Heim lebten und sich nun abholen liessen und Neuzuzüger, welche Anschluss suchten. Für Mütter mit kleinen Kindern war das Angebot dagegen nicht geeignet. Einzelne Lerchenfelder Oberstufenschüler kamen in der Mittagspause aus der Stadt zum Essen und huschten dann gleich wieder ab.

Nach der Kirchenrenovation 2010 stand eine bessere Infrastruktur zur Verfügung. Was änderte sich am Betrieb?

R.K. Nach dem Umbau der Küche hatten wir entschieden mehr Platz zum Rüsten, Salat waschen, Kochen und Bereitstellen. Ein effizienter Geschirrspüler stand zur Verfügung. Die Bedienung des «Super-Steamers» mussten wir uns zuerst von einem Profikoch erklären lassen. Die Arbeit wurde insgesamt einfacher und die fleissigen Frauen hatten ausgiebig Zeit für Spässe, Gedankenaustausch, Tratsch und Klatsch. Am Herd wurde konzentriert gerührt, gewürzt und abgeschmeckt. Einige Zutaten für die Desserts, die Kuchen und Törtchen, die speziellen Salatsaucen und der «Grositee» kamen wie zuvor aus heimischen Küchen

Kamen mit den Verbesserungen auch mehr Leute zum Mittagessen?

R.K. Nicht generell, denn der Gemeindesaal war nicht vergrössert worden. Zeitweise erschienen schon vorher in kalten Wintermonaten bis 70 Personen und die Sigristin wusste nicht mehr, woher sie Tische holen sollte. Im Durchschnitt pendelte sich die Gästezahl bei 40 Personen ein.

Wie ging man mit den Finanzen um?

R.K. Ich war zuständig für das Anmeldewesen und die Finanzen. Wir verlangten zuerst acht, später zehn Franken pro Menü. Zusammen mit den Trinkgeldern kamen wir gut zurecht.

E.G. Du hast wirklich vorbildliche Arbeit geleistet und vom Überschuss hast du uns dann noch ein Reisli oder ein Essen organisiert.

R.K. Ja, das waren wohlverdiente Belohnungen für den monatlichen Einsatz und Ansporn für die freundschaftliche Zusammenarbeit im Team. Etwas Wichtiges möchte ich an dieser Stelle hervorheben: Aus der Mittagstischkasse konnten auch gemeinnützige Spenden überwiesen werden, zum Beispiel an den Thuner Suppentag bzw. verschiedene Hilfswerke, die Weihnachtspäckli-Aktion, an die Berghilfe und einige Jahre auch an das Jungscharlager.

Gab es immer genügend Freiwillige?

Beide: Ja, nach einem Abgang fragten wir in unserem Bekanntenkreis herum. Es meldeten sich auch Frauen von sich aus, weil sie sich für eine gute Sache engagieren wollten. Nach einer Schnupperphase sagten dann die meisten mit Freude zu.

Während den Corona-Jahren kam der Mittagstisch nach 25 erfolgreichen Jahren zum Erliegen. Am 14. Februar 2020 fand der letzte Mittagstisch mit 53 Gästen statt. Bereits kurz vorher hatten ihr Beide und weitere langjährige Teammitglieder aus Altersgründen den baldigen Rücktritt angekündigt. Trauer und Wehmut machte sich breit, doch der Mittagstisch existiert heute wieder! Wie kam das?

Beide: Nach Corona harzte es zuerst. Zwei jüngere Frauen, welche schon vor Corona Verantwortung übernehmen wollten, standen nach dem Stillstand aus beruflichen Gründen nicht mehr zur Verfügung. Dann ergriff unsere Sigristin Andrea Lehmann die Initiative und erklärte sich bereit, Verantwortung zu übernehmen. Der Kirchgemeinderat unterstützte ihre Bemühungen sehr. (Ergänzung von Ruedi Jenni, Ratspräsident.)

E.G. Jetzt haben wir wieder ein jüngeres, aufgestelltes Team. Die Neuen machen es etwas anders als wir, aber das ist auch gut so. Das Mittagessen wird nun an einem Donnerstag serviert. Die Tische sind immer schön dekoriert. Es läuft tiptopp und es kommen jetzt auch mehr Männer.

Was hat sich in letzter Zeit auch noch verändert?

E.G. Es gibt weniger Freiwillige, die sich spontan melden. Es sind mehr Frauen berufstätig, andere betreuen Grosskinder. Am ehesten steigen Frischpensionierte ein, die ihre gewonnene freie Zeit sinnvoll einsetzen möchten. Insgesamt ist die ältere Generation am stärksten vertreten.

Rund 30 Jahre lang seid ihr dabei, zuerst als Pionierinnen, dann als langjährige Teamstützen und nun selber als Gäste. Deshalb die Schlussfrage: Was ist das «Erfolgsrezept» für die Attraktivität des kirchlichen Angebots Mittagstisch?

R.K. Das feine und preiswerte Menü, die freundliche, aufmerksame Bedienung und die farbenfrohe Raumdekoration erfreuen die Leute. Sie können zwangslos kommen, treffen Bekannte und pflegen regelmässig Gemeinschaft untereinander. Besonders alleinstehende Personen schätzen diese Möglichkeit. Solange es Freiwillige gibt, wird der Mittagstisch Lerchenfeld weiterleben.

Erika und Ruth, ganz herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Das Interview führte Urs Zurschmiede